

Junge Wandlungen der Wirtschafts- und Siedlungsstruktur in den ländlichen Gemeinden des Landkreises Weißenburg/Bayern*

VON

GÜNTER HEINRITZ

Mit 1 Kartenskizze

I. Wandlungen in den landwirtschaftlichen Betrieben des Kreises

Der Landkreis Weißenburg i. Bay. hat nicht nur teil an den drei naturräumlichen Einheiten: mittelfränkisches Becken, Albvorland und südliche Frankenalb, er umfaßt auch kulturgeographisch einen sehr vielgestaltigen Raum, in dem sich fränkische, bayerische und schwäbische Kultureinflüsse ausgewirkt und gemischt haben. Neben den beiden kleinen früheren Residenzstädtchen Ellingen und Pappenheim sowie dem heute stark aufstrebenden Treuchtlingen fungiert als zentraler Ort für diesen Raum vor allem die ehemals freie Reichsstadt Weißenburg. Sieht man einmal von den ganz im Süden des Kreises um Solnhofen gelegenen Gemeinden ab, wo die Gewinnung der berühmten Solnhofener Plattenkalke seit langem von großer Bedeutung war, handelte es sich bis vor etwa 20 Jahren um ausgesprochenes Bauernland. Angesichts der Vielgestaltigkeit des Kreisgebietes erscheint es reizvoll, die jungen Wandlungen zu untersuchen, die sich in der Wirtschafts- und Siedlungsstruktur der ländlichen Gemeinden im Landkreis Weißenburg seit Kriegsende vollzogen haben.

Betrachtet man dabei zunächst die in den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben eingetretenen Veränderungen, so zeigt sich, daß naturräumliche oder historische Besonderheiten dabei kaum differenzierend zum Tragen kommen konnten. Offensichtlich bestimmten hier überregionale Kräfte der volkswirtschaftlichen Dynamik und agrarpolitische Maßnahmen des Staates, insbesondere sein Subventionsprogramm, die Entwicklung. Dabei stand aber oft eine nicht zu übersehende stark konservative Grundhaltung weiter Kreise der bäuerlichen Bevölkerung einer rational-ökonomischen Betriebsführung hemmend im Wege.

Infolge des bestimmenden Einflusses überregionaler Kräfte auf die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe verlief diese relativ einheitlich. Das gilt sowohl für die Abwanderungsbewegung der Arbeitskräfte als auch für die Veränderungen in der Betriebsgrößenstruktur.

*) Zusammenfassung einer Staatsexamensarbeit, die am Geographischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg im Jahre 1966 abgeschlossen wurde.

Von 1949 bis 1960 verringerte sich die Zahl der Fremdarbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Betrieben um 69 %, die der familieneigenen ständigen Arbeitskräfte um 25 %. Während die ersteren zum größten Teil ganz aus der Landwirtschaft ausschieden, blieb von den letzteren jede zweite Arbeitskraft dem Betrieb als nichtständige Arbeitskraft erhalten. Dem 20%igen Rückgang an Gesamtarbeitskräften im Kreisgebiet entspricht auf Bundesebene ein Wert von 13 %; der Weißenburger Landkreis liegt also in der Abflußbewegung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften bedeutend über dem Durchschnitt. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Arbeitskräftebesatz vieler Betriebe im Kreis immer noch zu hoch ist, wenn man ihn an den Erträgen mißt, die sie erwirtschaften.

Auch nach 1960 hielt der Abwanderungsprozeß von Arbeitskräften an, oder er hat sich sogar noch verstärkt. Besonders auffallend ist dabei der starke Rückgang der nichtständigen familieneigenen Arbeitskräfte; trafen 1960 auf zehn Betriebe noch 7 derartige Arbeitskräfte, so waren es fünf Jahre später nur mehr zwei. Die bei der Betrachtung der Volkszählungsergebnisse von 1960 festzustellende Tendenz, daß viele Betriebsleiter nicht mehr ständig im Betrieb mitarbeiten und diesen nur noch als „Feierabendbetrieb“ bewirtschaften, bleibt für die Leiter der Betriebe in der Größenklasse bis 7,5 ha landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) weiter wirksam. In der Betriebsgrößenklasse über 10 ha LN aber ist diese Tendenz bemerkenswerterweise wieder rückläufig. Während sich für 1960 errechnen läßt, daß zum Beispiel in der Größenklasse 10 bis 20 ha LN immerhin noch 9,5 % der Betriebsleiter tagsüber einem nichtlandwirtschaftlichen Erwerb nachgingen, betrug der entsprechende Prozentsatz 1965 nur noch 3,3 % und ging in der Klasse über 20 ha LN von 6,1 % auf 0,7 % zurück. Landwirtschaftliche und nichtlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit beginnen sich also offenbar (wieder) zu entmischen.

In gleiche Richtung weist auch die Entwicklung der Betriebsgrößenstruktur. Für die Zeit von 1960 bis 1965 ergab eine Befragung von Bürgermeisterern aus 54 Gemeinden¹ folgendes Bild:

Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe nach Betriebsgrößen in den Jahren 1960 und 1965

Größenklasse ha landw. Nutzfläche	Stand 1960	neu hinzu- gekommen	ausge- schieden	+/-	Stand 1965
0 — 5	715	1	116	- 115	600
5 — 7,5	443	13	25	- 12	431
7,5—10	341	15	19	- 4	337
10 —20	674	32	5	+ 27	701
über 20	313	3	3	0/0	313
Gesamt:	2486			- 104	2382

1) 1960 gab es im Landkreis insgesamt 3048 landwirtschaftliche Betriebe in 66 Gemeinden.

Der Verlust von 104 Betrieben im Zeitraum von 1960 bis 1965 entspricht einem Rückgang um 4,2 %. Sehr kennzeichnend ist die Tatsache, daß allein 115 Betriebe der untersten Betriebsgrößenklasse verschwanden, wobei für fast 70 % dieser Betriebe als Grund angegeben wurde, daß ihr Inhaber nun ganz einem nichtlandwirtschaftlichen Erwerb nachginge, und für weitere 20 %, daß die vorhandenen Erben den Hof nicht mehr weiterzuführen gewillt wären. Erst bei Betrieben über 10 ha LN überwiegt als Grund für die Betriebsaufgabe, daß kein Erbe vorhanden war.

Ähnlich einheitlich verliefen auch die anderen Strukturwandlungen der landwirtschaftlichen Betriebe: Der Fortschritt in der Mechanisierung ist deshalb besonders eindrucksvoll, weil der Einsatz von Maschinen in den klein- und mittelbäuerlichen Betrieben vor der Währungsreform nur eine sehr geringe Rolle spielte. Das Kulturartenverhältnis blieb in allen Teilen des Landkreises im wesentlichen unverändert; lediglich die Getreidefläche nahm um 11 % zu, was hauptsächlich auf die leichte Mechanisierungsmöglichkeit zurückzuführen sein wird. Dem Verbrauchs- und Preistrend entsprechend stieg besonders die Weizen- und Gerstenanbaufläche stark an. Bemerkenswert ist auch die verhältnismäßig starke Zunahme der Hopfenfläche nach Aufhebung der Anbaubeschränkung 1957 im nördlichen Teil des Landkreises, der den südlichen Ausläufer des Spalter Anbaugesbietes darstellt.

Einheitlich verlief auch die nach den Betriebsgrößenklassen spezifische Entwicklung der Betriebe: Die Betriebe unter 10 ha LN — zum Teil in sehr beengter Hoflage — können infolge der staatlichen Zuschußbestimmungen weder aussiedeln noch einen dringend benötigten Althofsanierungskredit bekommen; ihre wünschenswerte Aufstockung aber scheitert häufig daran, daß das dazu nötige Land nicht zu erhalten ist. Sie werden daher in den meisten Fällen als Nebenerwerbsbetriebe — oft nur nach Feierabend — weiterbewirtschaftet und geben immer mehr Land ab. Oft werden sie schließlich ganz aufgegeben, weil vor allem die erbende Generation nicht mehr bereit ist, einen solchen Betrieb weiterzuführen.

Dagegen ist für die Ausrichtung der Betriebe zwischen 10 und 20 ha LN mehr und mehr die Notwendigkeit bestimmend, ihre Wirtschaftsweise zu vereinfachen, um die nötige Mechanisierung finanziell verkraften zu können. Zwar zeigt die Zahl der Baumaßnahmen landwirtschaftlicher Betriebe dieser Größenklasse, daß ihre Leiter in einer Verstärkung der Veredelungswirtschaft die besten Aussichten erblicken und darum in der Verbesserung des Innenbetriebes ein entscheidendes Problem sehen; aber zur konsequenten Verstärkung des Ackerfutterbaues sind vorerst nur wenige Bauern bereit.

Bei den Betrieben über 20 ha LN dagegen wird die Entwicklung weniger durch die nur begrenzt zur Verfügung stehenden finanziellen Möglichkeiten als vielmehr durch den geringen Arbeitskräftebesatz beeinflusst, so daß hier die Tendenz zur Betriebsvereinfachung schon deutlicher spürbar ist.

II. Wandlungen in den ländlichen Gemeinden des Kreises

So einheitlich die Wandlungen in den landwirtschaftlichen Betrieben während der letzten 15 Jahre waren, so deutlich differenziert verlief die Entwicklung der ländlichen Siedlungen im untersuchten Gebiet. Das zeigt sich zunächst und am deutlichsten bei einer Betrachtung des baulichen Wachstums der einzelnen Gemeinden, wo Ausmaß und Motive der Bautätigkeit recht unterschiedlich waren.

1. Ansiedlung von Nahpendlern um lokale Zentren

Als erste Gruppe müssen wir die Gemeinden ins Auge fassen, die im Nahbereich der Städte Weißenburg und Treuchtlingen liegen. Die im Umkreis von ca. 3—4 km auf das Nahzentrum Weißenburg hin orientierte Siedlungstätigkeit hat im Bereich von Weiboldshausen und Weimersheim (im Norden bzw. Westen Weißenburgs) zur Entstehung neuer Ortsteile geführt oder ältere völlig umgewandelt. So entstand am Südrand der Gemarkung Weiboldshausen, ca. 1,7 km von dem gleichnamigen Dorf und ebenso weit von Weißenburg entfernt, der Ortsteil Hagenbuch, und am Ostrand der Gemarkung Weimersheim in Anlehnung an den alten Weiler Hattenhof eine größere Wohnsiedlung, die ebenfalls nur 1,5 km von Weißenburg und gleichweit vom Dorf Weimersheim entfernt liegt. Beide Siedlungen, die fast ausschließlich aus Einfamilienhäusern bestehen, reichen in ihren Anfängen etwa zum Jahr 1955 zurück.

Der Hauptanstoß zur Gründung des Ortsteils Hagenbuch kam von der Gemeinde Weiboldshausen, die den im Dorf wohnenden Flüchtlingen die Möglichkeit zum Bau eigener Wohnhäuser geben wollte. Dagegen geht der Ausbau in Hattenhof vor allem auf die Initiative der Siedler zurück, die von den unliegenden Dörfern in die Nähe Weißenburgs, nicht aber in die Stadt selbst ziehen wollten. Im weiteren Verlauf der Entwicklung kamen bald in beiden Fällen viele Baulustige aus Weißenburg selbst hinzu, die die günstigeren Grundstücks- und Baupreise sowie die ruhige und schöne Lage ausnützen wollten und dabei die geringe Entfernung zur Stadt (ca. 20 Min. Fußweg) zu schätzen wußten.

Dem Entstehen dieser Siedlungen — für die Gemeinde Weimersheim kommt auch noch eine entsprechende Siedlungstätigkeit, allerdings in kleinerem Ausmaß, im ebenfalls nahe an Weißenburg gelegenen alten Weiler Schmalwiesen hinzu — verdanken beide Gemeinden ihren Bevölkerungszuwachs, den sie im Gegensatz zu den meisten ländlichen Orten im Landkreis seit 1956 erfahren haben; auch hat sich dadurch der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Erwerbspersonen im Vergleich zu anderen Gemeinden sehr viel deutlicher vermindert.

Wenn auch die Bewohner beider Siedlungen ihre Arbeitsplätze in Weißenburg haben, ist es doch interessant, die Unterschiede in den übrigen Beziehungen von Neusiedlung und altem Dorf in beiden Fällen zu beobachten. Obwohl sich die Entfernungen von Siedlung/Dorf und Siedlung/Stadt bei beiden Orten annähernd entsprechen, sind die Beziehungen Hattenhofs zu Weimersheim stärker als die Hagenbuchs zu

Weiboldshausen. Die Kinder aus Hattenhof gehen überwiegend nach Weimersheim in die Volksschule, die evangelischen Gemeindeglieder besuchen den Gottesdienst im Dorf, und auch im übrigen kulturellen und politischen Leben — Vereinszugehörigkeit, Vertretung im Gemeinderat, Besuch von Bürgerversammlungen — sind die Hattenhofer eng mit ihrer Gemeinde verbunden, ganz im Gegensatz zu Hagenbuch, wo sich der gemeindliche Zusammenhalt mehr auf die administrative Zugehörigkeit zur Gemeinde Weiboldshausen beschränkt. Offenbar wird dieser Unterschied dadurch bewirkt, daß in Hattenhof schon ein bäuerlicher Weiler — mit eigenem Wirtshaus — vorhanden war, der seit altersher enge Beziehungen zum Dorf hatte, und sich dort viele Siedler niedergelassen haben, die aus einem dörflichen Milieu kamen, während diese Voraussetzungen in Hagenbuch nicht gegeben waren.

Nachdem in Hagenbuch und Hattenhof die Bauplätze knapp und teuer zu werden begannen, wurde die Bautätigkeit auch in den Gemeinden Dettenheim und Emetzheim, 5 km bzw. 3 km südlich von Weißenburg, durch Zuzug aus der Stadt angeregt und gesteigert, wengleich nicht in dem eben geschilderten Umfang. Hier erfolgen die Ansiedlungen direkt am Ortsrand, so daß keine eigenen, vom eigentlichen Dorf getrennten Ortsteile entstehen. Die ideellen und materiellen Gründe, die wir bei den aus der Stadt Weißenburg kommenden Bauherren in Hagenbuch und Hattenhof gefunden haben, spielen wiederum die gleiche Rolle. Nicht minder entscheidend sind freilich auch die Bereitschaft und die finanzielle Leistungskraft der betreffenden Gemeinden, wenn es sich darum handelt, in ausreichendem Maß Bauland zu erschließen.

Es ist schwer zu entscheiden, ob es an den Gemeinden oder an den Baulustigen der Stadt liegt, daß die Dörfer Haardt und Oberhochstatt, die ebenfalls im Nahbereich von Weißenburg, aber auf der Albhochfläche liegen, bislang keinen Zuzug erhielten. Wahrscheinlich wirkt beides zusammen: Die Baulandbeschaffung und -erschließung dürfte vor allem für die Gemeinde Oberhochstatt nicht einfach sein, zumal schon von den ehemaligen Kleinbauern, die heute nach Aufgabe ihres landwirtschaftlichen Betriebes als Arbeiter nach Weißenburg pendeln, eine starke Nachfrage nach Bauplätzen ausgeht. Auf der anderen Seite hat es den Anschein, daß der Anstieg zur Albhochfläche und die damit verbundenen Verkehrserschwerisse sowie die vor allem im Falle Haardt ausgesprochen schlechten Zufahrtstraßen ausreichende Gründe für potentielle Bauherren aus Weißenburg sind, nicht in Haardt oder Oberhochstatt zu bauen.

Ähnliche Erscheinungen, wie wir sie um die Stadt Weißenburg gefunden haben, lassen sich auch im Nahbereich in der Stadt Treuchtlingen beobachten. Hier haben vor allem im Osten die Gemeinde Schambach und im Südosten die Gemeinde Dietfurt eine beachtliche bauliche Entwicklung genommen, wieder verbunden mit Bevölkerungszuwachs und starkem Zurückdrängen des landwirtschaftlichen Erwerbspersonenanteils. Zur Anlage von Ortsteilen am Gemarkungsrand, die vom Dorf entfernt und der Stadt näher gerückt sind, konnte es schon deshalb

nicht kommen, weil solche Neubauviertel in die hochwassergefährdeten Altmühlauen geraten wären. In geringerem Ausmaß profitieren auch die Gemeinden Graben und Osterdorf, was die Bautätigkeit betrifft, von ihrer Lage zu Treuchtlingen.

Wie sehr die Bereitschaft der Gemeinden, Bauland zu erschließen, für ihre bauliche Entwicklung entscheidend war, zeigt ein Vergleich von Bubenheim und dem schon im Landkreis Gunzenhausen gelegenen Wettelsheim, beide etwa 2,5 km westlich von Treuchtlingen; wenn auch Bubenheim gegenüber Wettelsheim verkehrsmäßig benachteiligt ist (Altmühlnotbrücke, 800 m ungeteerte Straße und beschränkter Bahnübergang), so scheint doch der krasse Gegensatz in der Entwicklung der Siedlungstätigkeit beider Gemeinden in erster Linie auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß Wettelsheim viel Bauland erschließen konnte und Bubenheim nicht.

2. Ansiedlung von Fernpendlern in Gemeinden längs der Bahnlinie Treuchtlingen—Nürnberg

Während in den bisher gezeigten Fällen der Aufschwung der baulichen Entwicklung in der Hauptsache von „Nahpendlern“ ausging, die in Weißenburg oder in Treuchtlingen zur Arbeit gehen, es aber vorziehen, in den umliegenden Dörfern zu bauen, läßt sich auch eine Reihe von Gemeinden zeigen, die so verkehrsgünstig liegen, daß sich hier auch Erwerbstätige niederließen, deren Arbeitsplätze sehr viel weiter entfernt, nämlich im Schwabach-Nürnberger Raum, liegen. Hierher gehören vor allem die im Norden des Landkreises an oder nahe der Bahnlinie 413 (München—Treuchtlingen—Nürnberg) gelegenen Gemeinden Mühlstetten, Pleinfeld, Stirn, Ramsberg und zum Teil noch Ellingen.

a) Mühlstetten

Daß auch hier nicht allein die günstige Verkehrslage und die Wünsche der Siedler die Entwicklung bestimmen konnten, sondern daß es im gleichen Maße auf die Bereitschaft der Gemeinden zur Baulanderschließung ankam, kann besonders deutlich am Beispiel der Gemeinde Mühlstetten erwiesen werden. In dieser Gemeinde kam es bis zum Jahre 1958 zu keiner nennenswerten Siedlungstätigkeit, da der Gemeinderat eine solche durch Erschließung von Bauland nicht unterstützte, während die Gemeinde Röttenbach im Landkreis Hilpoltstein, 2 km östlich von Mühlstetten gelegen, eine rege Neubautätigkeit und Entwicklung verzeichnete. Ohne Frage hätten sich die Siedler Röttenbachs lieber in Mühlstetten ansässig gemacht, da sie als Pendler fast ausschließlich die Bahnstation Mühlstetten benützen. Als die Volksschule in Stirn, wohin die Kinder aus Mühlstetten bisher zur Schule gingen, baufällig wurde und neu errichtet werden sollte, ging man in Mühlstetten daran, den Bau eines Schulhauses im Ort zu planen, um die eigenen Steuergelder nicht einer fremden Gemeinde zukommen zu lassen. Und erst um zu verhindern, daß eine zu geringe Schülerzahl nur den Bestand einer einklassigen Schule ermöglichte, fand man sich bereit,

auch Siedlungsgelände zu erschließen, um so neue Einwohner zu gewinnen. Von da an ging es mit der Bauentwicklung Mühlstettens steil bergauf, allein zwischen 1961 und 1964 wurden 47 Wohngebäude neu errichtet. Da es sich bei den Neusiedlern fast ausschließlich um Zuzüge von Arbeitnehmern handelte, die ihre Arbeitsstätten in Georgensgemünd, Roth, Schwabach oder Nürnberg beibehielten, veränderte sich nicht nur die Bevölkerungszahl, sondern auch die Struktur der Erwerbspersonen zugunsten des nichtlandwirtschaftlichen Erwerbspersonenanteils. Die Verzögerung der baulichen Entwicklung infolge der Politik des Gemeinderates hatte aber zur Folge, daß auch Handel und Gewerbe sich bis dahin im Ort nicht entfaltet und sich die Bewohner Mühlstettens in dieser Beziehung nach Röttenbach, Georgensgemünd oder Pleinfeld hin orientierten. Auf Grund dieser eingefahrenen funktionalen Beziehungen blieb bis jetzt ein nun eigentlich zu erwartender Aufschwung des örtlichen Handels und Gewerbes aus. Es ist abzuwarten, ob er noch verspätet einsetzen wird oder tatsächlich die gegenwärtige Unselbständigkeit erhalten bleibt.

b) Pleinfeld

Sehr viel weiterschauend waren die Gemeindeväter Pleinfelds, die gleich nach der Währungsreform die Bautätigkeit in ihrer Gemeinde nach Kräften unterstützten. Das hatte zur Folge, daß sich hier zwischen 1948 und 1962 der Wohngebäudebestand mehr als verdoppelt hat. Die Entwicklung hatte verschiedene Ursachen. Ein wesentlicher Grund dürfte die günstige Verkehrslage — Pleinfeld ist Eilzugstation und kleiner Knotenpunkt — und die Überbelegung mit Evakuierten und Heimatvertriebenen gewesen sein.

In späteren Jahren kam es auch noch zu einem starken Zuzug von Angehörigen oder Besitzern landwirtschaftlicher Kleinbetriebe aus den umliegenden Gemeinden, die ihren Arbeitsplatz nun in der Industrie gefunden hatten. Demgegenüber fällt der Zuzug von Arbeitnehmern, die aus dem Raum Nürnberg kommen und dort als Pendler weiterhin arbeiten wollen, wenig ins Gewicht, während sich dies, wie gezeigt, in Mühlstetten umgekehrt verhält.

Finden sich also im nördlichen Teil des Kreises in den Gemeinden längs der Eisenbahnlinien zahlreiche Neubauten von ursprünglich nicht ortsansässigen „Fernpendlern“, so lassen sich in den Gemeinden des südlichen Kreises an der Bahnlinie nach Ingolstadt zwar auch Pendlerwohnbauten zeigen, sie sind aber dort nicht nur zahlenmäßig sehr viel geringer, sondern gehen auch in keinem Fall auf einen Zuzug aus dem Ingolstädter Raum zurück.

3. Ansiedlung von Zuzüglern aus der Großstadt

Wie aber steht es um den Wohnungsbau der Gemeinden, die nicht in den Nahbereich lokaler Industriezentren fallen oder die so verkehrsunünstig liegen, daß sie für Fernpendler nicht in Frage kommen?

Es hat den Anschein, als ob die Abwanderung in die Zentren auch einen — gewiß noch nicht sehr kräftigen — Gegenstrom in die ländlichen Gemeinden im Gefolge hat. Teils handelt es sich dabei um Rentner und Pensionisten, teils um Berufstätige, oft Angehörige freischaffender Berufe oder Vertreter, die während der Arbeitswoche unterwegs sind und einem ruhigen Wohnort den Vorzug geben. Sicher hat der Luftkurort Pappenheim einen guten Teil seiner baulichen Entwicklung solchen Zuzügen zu verdanken. In allerletzter Zeit waren aber auch in abgelegenen Albgemeinden vor Neubauten Bautafeln von Nürnberger Bauherren zu finden, die nicht im Satten hatten, hier als Pendler zu wohnen oder sich nur ein Wochenendhaus zu errichten, sondern die sich im Hinblick auf ihre kommende Pensionierung einen ruhigen Wohnsitz schaffen oder auch nur ihr „Geld anlegen“ wollten.

4. Ansiedlung am Ort des Arbeitsplatzes

Sehr viel stärker wirkten als Anreiz zum Bauen vorhandene Arbeitsplätze, ein Trend, der sich vor allem in den Gemeinden des Solnhofener Steinbruchgebietes zeigen läßt. Treuchtlingen, Solnhofen und Langenaltheim haben in erster Linie auf Grund vorhandener oder neu geschaffener Arbeitsplätze eine erhebliche Entwicklung ihrer Bautätigkeit erfahren.

Diese Abhängigkeit von den vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten ist auch für die übrigen ländlichen Gemeinden im Kreis, die in den letzten Jahren zunehmend siedlungsfreundlicher wurden, zu einem entscheidenden Problem geworden. Das hängt vor allem mit dem Ausscheiden der ständigen familieneigenen Arbeitskräfte aus den landwirtschaftlichen Betrieben zusammen. Um bei Arbeitsspitzen, etwa zur Erntezeit, noch Hilfskräfte zur Verfügung zu haben, bemühen sich die Gemeinden in zunehmendem Maße, diesen Bevölkerungssteil im Dorf zu halten, indem sie gute Siedlungsmöglichkeiten anbieten, d. h. entsprechend billige Baugrundstücke — der Quadratmeterpreis liegt dabei zwischen 1,— DM bis 5,— DM — zur Verfügung stellen.

Allerdings haben diese Bemühungen der Gemeinden nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn in der Nähe auch Arbeitsmöglichkeiten gegeben sind, die den Siedlern eine Existenzgrundlage bieten. Von daher sind auch die Bemühungen der Kreisverwaltung um Ansiedlungen von Gewerbe und Kleinindustrie in Landgemeinden zu verstehen, Bestrebungen, denen bisher freilich noch kein allzu großer Erfolg beschieden war. Hier sei jedenfalls festgehalten, daß infolge unzureichender Arbeitsmöglichkeit die von den Gemeinden angestrebte Siedlungstätigkeit ihrer aus der Landwirtschaft ausgeschiedenen Einwohner nur ein bescheidenes Ausmaß erreicht hat.

5. Gemeindliche Schwierigkeiten im Rahmen der Siedlungstätigkeit

Aus dem bisher Gesagten ging immer wieder deutlich hervor, wie sehr die bauliche Entwicklung abhängig war von der Bereitschaft der Gemeindeverwaltungen, Bauland zu erschließen. Freilich hing die Be-

schaffung und Erschließung von neuem Siedlungsgelände nicht nur vom guten Willen des Gemeinderates ab, sondern auch von der finanziellen Leistungskraft der Gemeinde. Obwohl eine große Nachfrage nach Bauplätzen bestand und die Bereitschaft, die Baugrundstücke samt Erschließungskosten in bar zu bezahlen, mit Sicherheit gegeben war, waren doch viele Gemeinden infolge finanzieller Überlastung nicht oder nur mangelhaft in der Lage, die Vorleistungen für die Erschließung aufzubringen. Sie leiden daher in erschreckendem Maße an Bauplatzmangel, was sich natürlich sehr nachteilig auf die bauliche Entwicklung dort auswirkt.

Auf der anderen Seite ergaben sich in den Gemeinden, in denen es zu einer größeren Siedlungstätigkeit kam, eben daraus andere, nicht unerhebliche Schwierigkeiten, da hier sowohl die räumliche als auch die soziologische Einheit der Gemeinde gefährdet war oder aufgelöst wurde. Am augenfälligsten konnte dies bei den Weißenburger Randsiedlungen Hattenhof und Hagenbuch gezeigt werden, die sowohl räumlich vom alten Dorf getrennt sind als auch infolge ihrer gänzlich anderen Bevölkerungsstruktur nur schwer in die Gemeinde zu integrieren sind. Aufschlußreich für diese Integrationsschwierigkeiten ist die Beobachtung, daß sich die Zusammensetzung des Gemeinderates oft nicht oder nicht im entsprechenden Verhältnis mit der Entwicklung der Bevölkerungs- und Erwerbspersonenstruktur gewandelt hat: In Mühlstetten z. B. blieb der Gemeinderat, der aus eingesessenen Bauern bestand, auch nach fortgeschrittener Siedlungstätigkeit unverändert erhalten. Auch über die bestehenden Vereine und Organisationen (Gesangverein, Kriegerverein, Feuerwehr) gelang die Integration der Neubürger nur unvollkommen.

6. Der Dorfverschönerungswettbewerb

Im Zusammenhang mit der Darstellung der Wandlungen im Siedlungsbild des Landkreises soll noch kurz auf die Erfolge des seit 1956 alljährlich durchgeführten Dorfverschönerungswettbewerbes hingewiesen werden. — Waren es zu Anfang nur wenige von den 65 Gemeinden des Landkreises, die sich daran beteiligten, so gelang es im Laufe der Jahre durch Erhöhung der Siegerprämien und persönliche Werbung bei den Bürgermeistern, die Beteiligungszahl bis 1964 auf 43 Gemeinden zu erhöhen.

Hier zeigt sich etwas von dem beharrenden Element im dörflichen Leben, das nach DÜNNINGER weniger in der Erhaltung des brauchtmäßig Ausprägten, also in irgendwelchen tradierten Formen, liegt, sondern mehr in bestimmten, auch neue Formen prägenden Tendenzen, die sicher nicht auf einer besonderen bäuerlichen Lebensform, sondern auf dem dörflichen Dasein an sich beruhen: Wir meinen damit die hier immer wieder zu beobachtende Repräsentationsfreude und die typisch dörfliche Neigung „mitzuhalten“. Der Aufwand an Zeit, Geld und Liebe, der im Rahmen des Dorfverschönerungswettbewerbes in Fensterblumen-, Vorgarten- und Friedhofschmuck gesteckt wurde, bietet dafür ein bezeichnendes Beispiel.

Interessant ist auch zu beobachten, wie häufig im Rahmen der Dorfstraßentierung und des Dorfverschönerungswettbewerbes der alte Dorfweiher, der sogenannte „Hüll“, verschwindet, da er seine ursprüngliche Funktion als Löschwasserreserve und gegebenenfalls in sehr trockenen Jahren auch als Viehtränke auf Grund der Verbesserung in der Wasserversorgung verloren hat; mitunter aber erhält er als Zierteich im Rahmen der Dorfanlage auch eine neue Funktion.

III. Versuch einer Gliederung des Landkreises nach seiner Bevölkerungsstruktur

Kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurück, so läßt sich zusammenfassend feststellen, daß die unterschiedliche Entwicklung der Gemeinden im untersuchten Gebiet in erster Linie bestimmt wurde durch das Angebot von im Ort vorhandenen oder verkehrsmäßig leicht erreichbaren nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten. Die Gunst oder Ungunst der verkehrsgeographischen Lage der einzelnen Gemeinden erwies sich als ausschlaggebender Faktor, so daß wir zu einer deutlichen Gliederung des Landkreises kommen können.

Die beigegebene Karte soll diese Gliederung veranschaulichen. In sie wurden für jede Gemeinde aufgenommen:

- (a) die Zahl und die Gliederung der Erwerbspersonen nach der Zugehörigkeit zu drei Berufsgruppen (Landwirtschaft, produzierendes Gewerbe, Dienstleistungen) nach dem Stand vom 31. 6. 1961,
- (b) die Bevölkerungszunahme oder -abnahme vom 25. 9. 1956 bis 30. 6. 1965,
- (c) das Verhältnis von konservativer und moderner Vornamengebung im Zeitabschnitt von 1961 bis 1964, ausgezählt nach den standesamtlichen Zweitbüchern der Gemeinden, die im Landratsamt Weißenburg aufbewahrt werden.

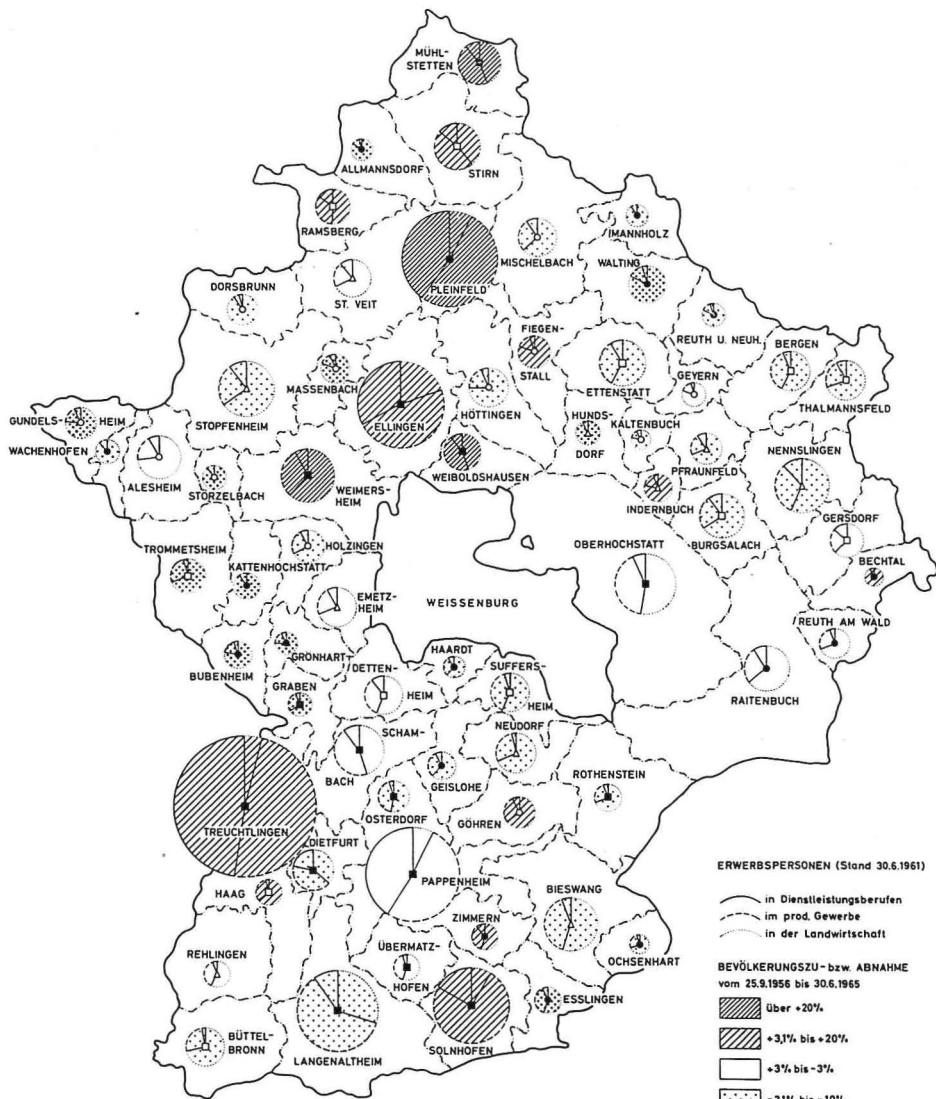
Es zeigt sich deutlich eine gewisse Regelmäßigkeit bei der Zuordnung dieser drei Faktoren zueinander: Agrarische Gemeinden mit hohem landwirtschaftlichem Erwerbspersonenanteil haben überwiegend Bevölkerungsrückgang und starkes Vorherrschen der konservativen Vornamengebung zu verzeichnen. Ihnen stehen dynamische Gemeinden mit starker Bevölkerungszunahme und sehr moderner Vornamengebung gegenüber, in denen die nichtlandwirtschaftlichen Erwerbspersonen in der Überzahl sind.

Die Karte läßt klar eine deutliche räumliche Dreigliederung erkennen:

1. Von Norden nach Süden durchzieht den Landkreis ein dem Verlauf der Bahnlinien entsprechender, sich um die Kreisstadt etwas erweiternder Mittelstreifen von Gemeinden mit hoher Entwicklungsdynamik, welche von Süden nach Norden hin zunimmt.
2. Die westliche Kreishälfte ist am stärksten agrarisch strukturiert; hier ist der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen noch am höchsten, die Abwanderung am stärksten.

BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR

IM LANDKREIS WEISSENBURG IN BAYERN



ERWERBSPERSONEN (Stand 30.6.1961)

- in Dienstleistungsberufen
- - - im prod. Gewerbe
- in der Landwirtschaft

BEVÖLKERUNGSZU- bzw. ABNAHME
VOM 25.9.1956 BIS 30.6.1965

- ▨ über +20%
- ▧ +3% bis +20%
- +3% bis -3%
- -3% bis -10%
- ▩ über -10%

Verhältnis von moderner und konservativer Vornamensgebung

■ über 50% moderne Vornamen ● über 50% konservativer Vornamen △ moderne u. konservative Vornamen halten sich die Waage-viele Mischformen
 □ über 33% moderne Vornamen ○ über 33% konservativer Vornamen

0 1 2 3 4 5 km
Entw.: G. Heinitz

3. Die östliche Kreishälfte ähnelt in ihrem nördlichen Teil dem eben beschriebenen Raum, doch ist hier infolge des bevorzugten Straßenbaues und des historisch bedingten Vorhandenseins von Orten mit niederen zentralen Funktionen (Nennslingen und Ettenstatt) der Anteil der nicht-landwirtschaftlichen Erwerbspersonen schon höher. Der südliche Teil dieser Ortshälfte ist in seiner Entwicklung wesentlich durch die Steinindustrie bestimmt, die aber heute ihre frühere Arbeitsmonopolstellung eingebüßt hat. Daher findet sich hier zwar ein relativ geringer landwirtschaftlicher Erwerbspersonenanteil, die Bevölkerungsentwicklung ist aber infolge der Abwanderung aus der Steinindustrie dennoch rückläufig.

So deutlich die verkehrsgeographische Lage die Entwicklung der ländlichen Gemeinden im Landkreis Weißenburg beeinflusste, wäre es doch einseitig, wollte man sie allein zur Erklärung für die beobachteten jungen Wandlungen heranziehen. Es ist ja nicht so, daß die Gemeinden in den oben ausgegliederten Räumen sich völlig gleichartig entwickelt hätten. Die Fortschritte, die zum Beispiel in der Trinkwasserversorgung, der Kanalisation, dem Wegebau, der Flurbereinigung, der Dorfverschönerung und anderem mehr gemacht wurden, waren in den einzelnen Gemeinden sehr verschieden groß, ohne daß dafür raumgebundene Gründe zu finden wären. Letztere liegen in der Tat zu einem wesentlichen Teil in den unterschiedlichen persönlichen Qualitäten der jeweiligen Bürgermeister begründet. Vom Maß ihrer Autorität, Aufgeschlossenheit, Initiative und ihrem Verhandlungsgeschick hing es in hohem Maße ab, wie die Entwicklung ihrer Gemeinden verlief. Wie es scheint, trugen zwei Umstände wesentlich dazu bei, daß die Persönlichkeit des Bürgermeisters eine so entscheidende Rolle spielen konnte. Einmal verhinderte die schon hervorgehobene konservative Grundhaltung der Bevölkerung einen häufigen Wechsel in der Besetzung dieses Amtes, so daß der jeweilige Bürgermeister sehr lange Zeit sein Amt versah (einen Rekord bedeutet hier die fünfzigjährige Amtszeit des Bürgermeisters von Hundsdorf). Zum anderen begünstigte dies der Umstand, daß einerseits die Entwicklung nicht durch irgendwelche extremen naturgeographischen Verhältnisse beeinflusst wurde und andererseits der Weißenburger Raum sich eine relativ große wirtschaftsräumliche Eigenständigkeit bewahren konnte.

So hatten die persönlichen Qualitäten der hier insbesondere in der gemeindlichen Selbstverwaltung tätigen Menschen einen verhältnismäßig großen Spielraum zur Entfaltung und Wirksamkeit bei der Umgestaltung der Wirtschafts- und Siedlungsstruktur der ländlichen Gemeinden im Landkreis Weißenburg.

Literaturverzeichnis

- Blendinger, Heinrich: Wie sind Landwirtschaft und Besiedlung zwischen Weißenburg und Nürnberg abhängig von den drei Jurastufen? — Weißenburger Heimatblätter 1952, S. 57—66.
- Boustedt, Olaf: Wachsende, stagnierende und schrumpfende Gemeinden. — Raumforschung und Raumordnung 15. 1957, S. 134—145.
- Dünninger, Joseph: Beharrung und Wandel im fränkischen Dorf. — Soziale Welt 9. 1958, S. 275—281.
- Hottes, Karl-Heinz: Unternehmungsformen und sozialgeographisches Gefüge der Solnhofener Steinindustrie. — Deutscher Geographentag Essen 1953. Tagungsbericht u. wiss. Abh. Wiesbaden 1955, S. 220—227.
- Lehovec, Otto: Weißenburg in Bayern und sein Kreis. — Ber. z. Dt. Landeskd. 20. 1958, S. 229—249.
- Mertens, Gottfried: Sozialkundliches Strukturbild von Neuweiboldshausen bei Weißenburg (Bay.) — einer Neusiedlung. — Zulassungsarbeit PH Nürnberg (masch.-schr.), 1963.
- Schneider, Friedrich: Die Struktur der Landwirtschaft im Regierungsbezirk Mittelfranken. — Diss. München, 1955.